

Terbishdagva, Dendev: Im Jahr des Roten Affen. Ein Nomade zwischen Jurte und Brandenburger Tor

Berlin: Neues Leben, 2020. 479 S., 24 EUR

Rezension von Peter Schaller

Dendev Terbishdagva spannt einen weiten Bogen und erstellt eine Art Kompendium der Mongolei. Er berührt eine Vielfalt von Aspekten: die Geschichte und das archäologische Erbe, beginnend mit den Dinosauriern der Gobi; die Hunnen; natürlich Dschingis Khan, ohne den die Mongolei nicht denkbar wäre; die Zeit des Sozialismus und der Abhängigkeit von der Sowjetunion, was gleichzeitig aber einen Modernisierungsschub und die Öffnung der Mongolei zur Welt bedeutete; die Repression in den 1930er-Jahren und schließlich die Wende von 1989/90 hin zu einer von Demokratie und Marktwirtschaft bestimmten Gesellschaft.

Dieses weite Panorama verwebt Terbishdagva mit seinem Werdegang eines einfachen Hirtenjungen, der in der Mongolei nach oben steigt: Ingenieurstudium in der DDR in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre, leitende Position im größten Fleischkombinat des Landes in Ulan Bator in den 80er-Jahren, Rückkehr nach Berlin 1988, wo ihn und seine Familie die deutsche und die mongolische Wende überraschen. Er baut in Ulan Bator zusammen mit seiner Frau ein erfolgreiches Importgeschäft hauptsächlich mit deutschen Produkten und eine Wurstproduktion auf. 2000 geht er in die Politik, wird Botschafter in Deutschland und schließlich Minister und Vize-Regierungschef. Bis zu den Wahlen 2020 hält er seinen Platz im mächtigen Parlament.

Zwei Fragen bewegen den Autor: Was ist die Mongolei und wohin sollte sie sich entwickeln?

Seine Beurteilung der Nachwende-Geschichte ist deutlich. Die Mongolei wurde das Opfer internationaler Entwicklungs- und Finanzinstitutionen, die das Land nach Schema F behandelten, und Objekt der Begierde der eigenen politisch-ökonomischen Elite, nämlich der alten Nomenklatura und skrupelloser Individuen, die die Tugenden des Nomaden und die mit dem Himmel und der Erde verbundenen Tradition verloren haben und sich bereichern. Die Mongolei ist ein „Weideland der Korruption“ und die Demokratie ist eine „behinderte“. Dies steht im Gegensatz zu dem politischen Mantra des Westens, wo man die Mongolei als „Oase der Demokratie“ lobt.

Es ist nicht ohne Gefahr, ein System so harsch zu kritisieren, das man selbst 20 Jahre lang in vorderster politischer Front mitgestaltet hat. Aber der Autor war schon ein wohlhabender Mann, bevor er in die Politik ging. Er wurde nicht Abgeordneter, um reich zu werden. Zur Kritik, der er als Politiker naturgemäß ausgesetzt ist, zitiert er ein mongolisches Sprichwort: „Man soll nicht unter Leute

gehen, wenn man Angst vor Gerede hat“. Ein Einzelner, so seine Einsicht, kann einem Land nicht allein die Richtung vorgeben.

Die Koordinaten, in denen er die Wirklichkeit vermisst, sind für Terbishdagva das Reich Dschingis Khans und die Nomadenkultur. Er träumt nicht von einem Revival des mongolischen Großreichs, sondern dem damit verbundenen Kosmos der Werte und der geistigen Orientierung, der den Mongolen entspricht: „Was sich für die Zukunft der Mongolei als viel wichtiger erweisen könnte, ist das kulturelle Erbe einer weltoffenen, Grenzen überwindenden Politik des Ausgleichs und der Verständigung.“

Es passiert nicht oft, dass sich ein mongolischer Politiker so ausführlich zu seinem Leben und seinem Land äußert und dies auch in Deutsch zugänglich ist. Dabei ist es nur logisch, dass der Autor sein Buch auch auf Deutsch veröffentlicht, denn Deutschland ist neben der Mongolei der zweite Bezugspunkt seines Lebens. Nicht nur wirtschaftlich, sondern auch geistig: Die in Deutschland maßgeblichen Werte und Orientierungen sind ihm seit seinem Studium an der Humboldt Universität ein Vorbild. Seine privaten und politischen Kontakte nach Berlin und darüber hinaus sind vielfältig. Dieses Pendeln zwischen zwei Welten drückt der Untertitel aus: Ein Nomade zwischen Jurte und Brandenburger Tor.

Die Darstellung wechselt ab zwischen persönlichem Erleben und der Diskussion komplexer geschichtlicher Entwicklungen, was die Orientierung mitunter erschwert. Das Buch ist aber ein Gewinn, wenn man tiefer in das Land einsteigen will.

Am meisten dürfte der Laie von den Schilderungen des Lebens der Hirtennomaden und ihrer Sitten und Gebräuche profitieren, die einen Einblick in eine von der unsrigen so unterschiedliche Lebensweise geben.

So beschreibt Terbishdagva, dass Säuglinge in „der klaren Brühe eines Markknochens gewaschen und anschließend mit grünem Tee abgespült werden“ oder er schildert, wie man nach Nomadenart die gekochten Knochen säuberlich abnagt und sie dann aufbricht, um das Mark zu essen.

Auch die über das ganze Buch verstreuten mongolischen Sprichwörter haben ihren Reiz: „Wer mir etwas vorschreiben kann, der kann auch einen Hund melken.“

In den letzten Teilen seines Buches beschreibt Terbishdagva zutreffend die grundlegenden Mängel der mongolischen Demokratie, die Ich-Bezogenheit der Masse der Politiker und die Macht- und Verteilungskämpfe einer Elite, die hauptsächlich ein Werteproblem hat.

Ist die Mongolei noch zu retten? Diese Frage mag dramatisch klingen, aber sie berührt den Kern. Des Autors – angesichts der Probleme allerdings idealistische – Lösung ist das Konzept der „Fleißigen Mongolei“, nämlich der Aufbau aus eigener Kraft, geleitet von der Besinnung auf die wertvollen Elemente der eigenen Tradition, verbunden mit der Bereitschaft, hart zu arbeiten und nach einer „wachen Ethik“ zu leben. Vor allem muss sich die Elite ändern, denn: „Wenn die Obrigkeit

den Sitz des Kaisersessels nicht finden kann, dann findet ihn der Untertan auch nicht.“

Peter Schaller
Botschafter a. D.
pascha001@gmx.de